

## **C. „Die jüdischen Feiertage in der Sicht der Tradition“**

An anthology on the Jewish holy days including discussions on Jewish law and holiday customs, explanations on the liturgy, homiletical exegesis, historical remarks, folklore, chassidic tales, sermons and lectures.

C.1 "Tu Bishvat"

# **Die Feiertage Israels**

**מועדי וחגי ישראל**

## **Die jüdischen Feiertage in der Sicht der Tradition**

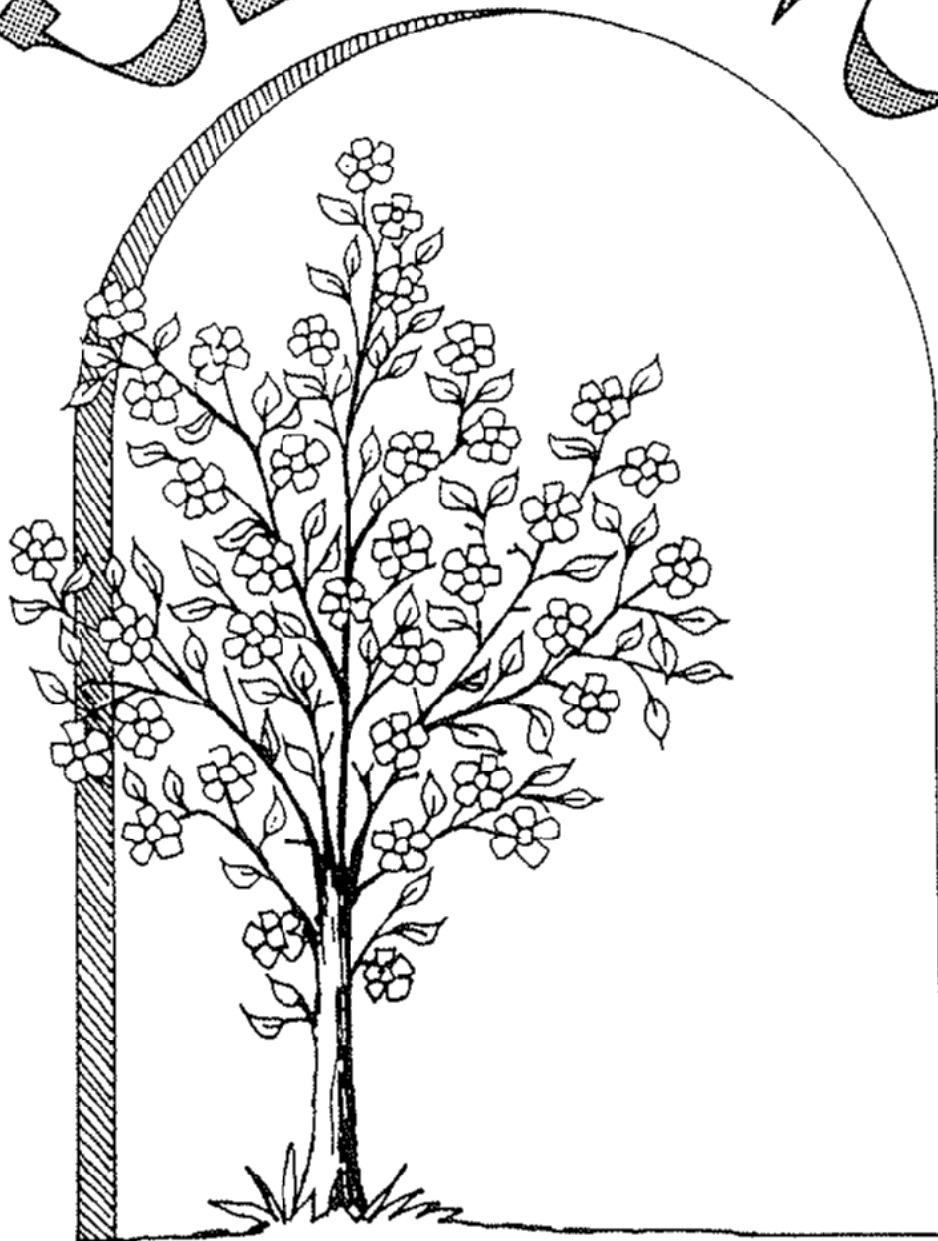
Religionsgesetze und Bräuche – Erklärungen zur  
Liturgie – Homiletische Exegese – Historische Zu-  
sammenhänge, Folklore und Volksfrömmigkeit sowie  
Predigten und Vorträge.

*Tu Bi'Schwat – Purim – Erew Pessach – Pessach –  
Lag Ba'Omer – Schawuot – Erew Schabbath –  
Lel Schabbath – Schabbath Kodesch*

Zweiter Band  
Rabbiner Ahron Daum, B.A.M.S.

Haag + Herchen Verlag, Frankfurt am Main  
1994

# טעג - בשבת



## Tu Bi'Schwat

*Der 15. Schewat* ist Neujahr für die Bäume in Bezug auf die verschiedenen Arten der Verzehntung, die jedes Jahr zu entrichten sind.

Dieser Tag hat eine besondere Bedeutung für die Berechnung von *Orla* – die dreijährige Schonzeit für Baumfrüchte und für *Neta Rewai* – die Früchte des vierten Jahres.

Unsere Weisen legten den 15. Schewat als Grenze zwischen das vergangene und das kommende Jahr. Die jetzt neu treibenden Fruchtknospen sind dem Segen des neuen Jahres zuzuschreiben.

Der 15. Schewat ist mit der Rückkehr der Juden nach Erez Jisrael zu einem Tag des Pflanzens und des Wanderns geworden und zu einem Tag, an dem religiöse Juden die herrliche Natur, die Gott der Menschheit geschenkt hat, bewundern.

Auf den Schriftvers: *Wenn ihr in euer Land kommt und Obstbäume pflanzt* (Lev. 19:23), sagt der *Midrasch* »Wajikra Rabba«: »Allein von Anfang der Schöpfung der Welt war Gott mit Pflanzen beschäftigt, wie es heißt: *Der Ewige, Gott, pflanzte im Garten von Eden* (Gen. 2:8), so sollt auch ihr, wenn ihr in das verheißene Land kommt, euch mit Pflanzen beschäftigen.



*Der 15. Schwat – Tu bi'Schewat* – ist das Fest der Natur und der Bäume, und siehe, die *Gematria* – der Zahlenwert des hebräischen Wortes *Ha'Tewa* – *Natur* ist genauso groß wie der des Namens Gottes *Elokim*. Hieraus können wir lernen, daß die Natur – die Bäume – den göttlichen Vorschriften vom Blühen und Welken unterliegen.



Die Thora sieht eine Parallele zwischen Mensch und Baum, wenn sie sagt: *Ki Ha'Adam Ez Ha'Sade – Der Mensch gleicht dem Baume* (Deut. 20:19).

Am Anfang ist der Baum zart und klein. Er wächst, bekommt Blätter und Früchte, strebt in die Höhe und glaubt, den Himmel zu erreichen, doch muß auch er erfahren, daß ihm Grenzen gesetzt sind. Seine Früchte und sein Laub werden mit der Zeit spärlicher, der Stamm wird anfälliger und schwächer, ein leichter Windstoß schon kann ihn umstürzen und er verschwindet. Doch er hinterläßt Setzlinge, in denen sich sein Werk fortsetzt.

Das gleiche geschieht mit dem Menschen.

Auch er wird klein, zart und schwach geboren, er wächst, blüht, schafft und glaubt, die Welt zu erobern, doch Sorgen, Krankheiten und das Alter zermürben ihn. Er wird alt, müde und leidend und schließlich stirbt er. Doch hinterläßt er Kinder, die sein Werk fortsetzen und sein Andenken nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen.



In der Bibel »Richter, 9:8-15« lesen wir:

Einst beschlossen die Bäume, einen König über sich zu salben, und sie sprachen zum *Ölbaum*: »Regiere über uns.« Da sprach zu ihnen der *Ölbaum*:

»Soll ich vielleicht aufhören, Öl zu spenden, mit dem man Gott und Menschen ehrt und soll ich stattdessen thronen über den Bäumen?«

Nun sprachen die Bäume zum *Feigenbaum*: »Schicke du dich an und regiere über uns!«

Und es sprach zu ihnen der *Feigenbaum*:

»Soll ich vielleicht aufhören, süße Feigen zu tragen und soll mich stattdessen wiegen über den Bäumen?«

Und es sprachen die Bäume zum *Weinstock*: »Schicke du dich an und regiere über uns.«

Da sprach zu ihnen der *Weinstock*:

»Soll ich aufhören, Wein zu spenden, der Gott und Menschen erfreut und soll ich stattdessen thronen über den Bäumen?«

Schließlich sagten sie zum *Dornbusch*: »Schicke du dich an und regiere über uns.«

Und es sprach der *Dornbusch* zu den Bäumen:

»Wenn ihr mich wirklich zu eurem König machen wollt, dann bückt euch und sucht Schutz unter meinem Schatten! Sonst wird Feuer von meinen Dornen ausgehen, das sogar die Zedern des Libanon verbrennt!«



ויטע אשל בבאר שבע.....

*Und er (Abraham) pflanzte eine Tamariske in Be'er Scheva, und rief dort an den Namen des Ewigen, den Gott für immerdar (Gen. 21:33).*

Im »Breschit Rabba« finden wir folgende Meinungsverschiedenheit:

Nach Rabbi Jehuda pflanzte Abraham einen Obstgarten; nach Rabbi Nechemia dagegen baute er ein Herberge, wo der Gastgeber fragt:

»Was darf ich dir bieten? Brot, Braten, Wein, Eier?«

Nach Rabbi Asaria im Namen des Rabbi Jehuda bar Schimon ist ein *Bet Midrasch* – *Lehrhaus* gemeint.

Nach der Meinung des Rabbi Nechemia nahm Abraham alle Reisenden auf, und nachdem sie gegessen und getrunken hatten, sprach er zu ihnen: »Sprechet den Segen!« Sie fragten: »Was sollen wir sprechen?« Abraham sagte: »Gepriesen sei der ewige Gott, aus dessen Hand wir gegessen haben!« Das steht auch in der Schrift:

*Und er rief dort den Namen des ewigen Gottes.* (Gen. 12:8)

Im Targum »Jonathan ben Usiel, Ex. 26:28« finden wir eine Ergänzung zu dieser Stelle.

Weil unter der Tamariske, die Abraham pflanzte, Thora und Menschenliebe zusammentrafen, machte man später aus dem Holze dieses Baumes den *Bariach Tichon* – *mittlere Stange* des Stiftszeltes.

Als die Israeliten das Schilfmeer durchzogen, rissen die Dienstengel die Tamariske, die Abraham gepflanzt hatte, aus und warfen sie in die Wellen des Meeres. Als der Baum auf der Fläche des Meeres schwamm, vernahm man die Stimmen der Engel, die verkündeten:

Unter diesem Baum betete und lernte Abraham Thora, dort speiste er Durchreisende und unterrichtete sie in Thorakunde.

Später machten die Israeliten aus dem Holz dieses Baumes die mittlere Stange des Stiftszeltes, die alle Stangen miteinander verband.



*»Dem Ewigen, Eurem Gott, sollt ihr folgen«* (Deut. 13:5).

Rabbi Jehuda, Sohn des Rabbi Simon, fragt: Ist es einem Menschen aus Fleisch und Blut überhaupt möglich, Gott zu folgen, und wie kann er in den Himmel steigen und sich an der göttlichen Gegenwart anhaften, von der es heißt: *»Denn der Ewige Dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer«* (Deut. 4:24)?

Vom Augenblick, da Er die Welt erschaffen hatte, beschäftigte der Ewige sich mit Neupflanzungen, wie es heißt: *»Und Gott, der Ewige pflanzte einen Garten in Eden«* (Gen. 2:8); auch ihr, wenn ihr nach Erez Jisrael kommt, sollt euch mit Pflanzungen beschäftigen.

Wajikra Rabba



Im *Midrasch Rabba* lesen wir:

Rabbi Levi sprach: Als Abraham durch *Aram Naharajim und Aram Nachor – Mesopotamien* wanderte, sah er die Leute essen, trinken und ein leichtfertiges Leben führen. Da sprach er die Hoffnung aus, daß er seinen Anteil nicht in diesem Lande haben werde.

Als er an die Peripherie der Stadt Zor gelangte, sah er die Leute Unkraut jäten und die Erde umgraben, und er sprach: »*In diesem Lande möchte ich meinen Anteil haben.*«

Der Heilige, Sein Name sei gesegnet, sprach zu ihm:

»*Deinen Kindern geb' Ich dieses Land*« (Gen. 15:18).

Nach dieser Midrasch-Aussage gab Gott Abraham das Land Kanaan, weil Abraham es selbst ausgewählt hatte. Er hatte es nicht wegen seiner Fruchtbarkeit ausgewählt, im Gegenteil: auf seinem Weg war er durch viel fruchtbarere Länder gekommen, in denen man viel leichtere Arbeit hatte, sich zu ernähren.

Aber da er sah, daß das leichtere Leben in diesen Ländern und die vielen müßigen Stunden die Bewohner auf Abwege geraten ließen und ihr Blick sich nur auf ihre Nahrung und auf körperliche Vergnügen richtete, zog er ein weniger fruchtbares Land vor, denn die Erde fügt sich dem, der sie im Schweiß seines Angesichts bearbeitet.



*Tu Bi'Schwat – der 15. Schwat* – ist gemäß der Mischna »Rosch Haschana, 1«, *Neujahr der Bäume – Rosch Haschana le'Ilanot*. Es ist kein ausgesprochener Freudentag.

Es ist Sitte, an diesem Tag Früchte aus Israel zu essen.

Es ist lobenswert, an diesem Tag eine neue Frucht, die man in diesem Jahr noch nicht genossen hat, zu essen, da-

mit man den zusätzlichen Segensspruch *Sche'he'che'ja'nu* darüber sprechen kann.



ארבעה ראשי שנים הם....

In der Mischna »Rosch Haschana 1.1« heißt es:

Vier Jahresanfänge gibt es:

Mit dem *ersten Nissan* beginnt das Regierungs- und das Festjahr. Der *erste Elul* ist der Jahresanfang für den Zehnten vom Vieh; Rabbi Elasar und Rabbi Schimon sagen: der erste Tischri.

Der *erste Tischri* bildet den Jahresanfang in Bezug auf die Zeitrechnung der Brach- und Jubeljahre der Baumpflanzungen und der Gemüse.

Mit dem *ersten Schwat* beginnt für den Baum ein neues Jahr, nach Ansicht der Schule Schammais.

Die Schule Hillels aber meint: mit dem *fünfzehnten*.



Der Talmud Traktat »Rosch Haschana, 14« erzählt uns folgendes:

Einst pflückte Rabbi Akiba am ersten Schwat Etrogfrüchte und entrichtete von diesen beide Zehnte – (es war an der Wende des zweiten zum dritten Jahr; im ersteren ist der *Zweite Zehnt* – *Ma'asser Scheni* und im anderen der *Armenzehnte* – *Ma'asser Ani* zu entrichten); einen nach der Ansicht der Schule Schammais und einen nach der Ansicht der Schule Hillels.





Im Talmud Traktat »Berachot, 43« lesen wir:

Rabbi Jehuda sagte: Wer in den Tagen des Monats Nissan (April) hinausgeht und die Bäume blühen sieht, spreche: *Gepriesen sei Er, der in Seiner Welt es an nichts fehlen ließ und in dieser Welt schöne Geschöpfe und schöne Bäume erschaffen hat, damit die Menschen sich an ihnen ergötzen.*

Im Talmud Traktat »Gittin, 57«, lesen wir:

In der Stadt *Bethar* war es Brauch, bei der Geburt eines Knaben eine *Zeder* und bei der Geburt eines Mädchens eine *Akazie* zu pflanzen, und wenn sie sich verheirateten, fällte man die Bäume und machte daraus eine *Chuppa* – *Hochzeitsbaldachin*.



Im Talmud Traktat »Ta'anit, 23« wird erzählt:

Eines Tages befand sich *Choni Ha'me'agel* auf dem Wege und sah einen Mann einen *Johannisbrotbaum* pflanzen. Da fragte er ihn: »Nach wievielen Jahren wird er tragen?« Jener erwiderte: »Nach siebzig Jahren.«

Dieser fragte weiter: »Bist du überzeugt, daß du noch siebzig Jahre leben wirst?« Jener erwiderte: »Ich habe Johannisbrotbäume auf der Welt vorgefunden; wie meine Vorfahren für mich pflanzten, ebenso will ich für meine Nachkommen pflanzen.«



Im Talmud Traktat »Menachot, 53« lesen wir:

Rabbi Jehoschua ben Levi sagte: *Die Israeliten* werden mit einem *Olivenbaum* verglichen, um dir zu sagen, daß

die Blätter des Olivenbaums weder im Sommer noch in der Regenzeit abfallen. Ebenso gibt es auch für die Israeliten auf ewig kein Ende, weder auf dieser Welt noch in der zukünftigen Welt.

Rabbi Jochanan sagte: Die Israeliten werden mit einem Olivenbaum verglichen, um dir zu sagen: wie die Olive ihr Öl nur durch Pressen hergibt, so wenden sich die Israeliten nur durch Züchtigungen zum Guten.



Warum wird Israel mit einer Weinrebe verglichen?

Was macht ein Weinbauer, der die Qualität seiner Rebe verbessern will? Er gräbt sie aus und pflanzt sie an einem anderen Ort wieder ein, wo sie besser wächst.

Und was tat der Ewige, als Er Israels Namen in aller Welt verbreiten wollte? Er nahm sie aus Ägypten fort und brachte sie in die Wüste, wo ihr Erfolg begann. Sie empfingen die Thora und ihr Name verbreitete sich in aller Welt.

Midrasch, »Schemot Rabba«



Warum wird die Thora mit einer Feige verglichen? Während die meisten Bäume – Olive, Traube, Dattel – sofort Wurzeln schlagen, tut der Feigenbaum das Schritt um Schritt.

Ähnlich bei der Thora:

Heute lernt man wenig, morgen mehr, denn die Thora läßt sich weder in einem noch in zwei Jahren erlernen.





Ein Schüler der religiösen Landwirtschaftsschule *Kefar Ha'Noar Ha'Dati* in Kefar Chassidim pflanzt am Tu bi'Schewat einen zarten Waldbaum.

## ארבעה ראשי שנים הם.....

Im Midrasch »Tanchuma« lesen wir:

Der Heilige, gepriesen sei Er, sprach zu den Israeliten: Obwohl ihr eine Fülle von allem Guten findet, sollt ihr nicht sagen:

Wir wollen nehmen aber nicht pflanzen, sondern seid vorausschauend bei den Pflanzungen, wie es heißt: *Und allerlei Bäume mit eßbaren Früchten pflanzt* (Lev. 19:23).

So wie ihr gekommen seid und Pflanzungen vorgefunden habt, die andere angelegt haben, so pflanzt auch ihr für eure Kinder.

Daß ein Mensch nicht sage: Ich bin alt, und morgen bin ich tot, und warum soll ich mich für andere abmühen? Deswegen verhüllte der Heilige, gelobt sei Er, die Herzen der Menschen vor dem Tode, damit der Mensch baue und pflanze.



Es trug sich zu, daß der römische Kaiser (117-138 n.) Hadrian in den Straßen von Tiberias spazierte. Er traf einen alten Mann, der Erde aushob, um pflanzen zu können. Er sagte zu ihm: »Alter Mann, wenn du in deiner Jugend schwer gearbeitet hast, um an deinem Lebensabend davon leben zu können, brauchst du nicht im Alter schwer zu arbeiten, denn du wirst nichts mehr davon ernten können.«

Der alte Mann erwiderte:

»Ich habe in meiner Jugend schwer gearbeitet, und auch an meinem Lebensabend bis in meine letzten Tage bemühe ich mich weiter, und was der Heilige, Sein Name sei gesegnet, mit mir vorhat, das wird geschehen.«

Hadrian sprach weiter:

»Wie alt bist du?« Der Alte antwortete: »Hundert Jahre bin ich alt.« Hadrian fuhr fort: »Hundert Jahre! Und du meinst, daß du noch die Ernte einbringen kannst?« Der Alte entgegnete: »Wenn sich meine Tage verlängern werden, werde ich ernten, und wenn nicht, dann habe ich für meine Nachkommen gearbeitet, ebenso wie sich meine Vorfahren für mich bemüht haben.«

Hadrian sagte ihm: »Wenn du es erlebst, diese Früchte zu ernten, laß es mich wissen.«

Einige Jahre später trug der Baum Feigen. Der alte Mann dachte: »Es ist an der Zeit, es den König wissen zu lassen.« Er füllte einen Korb mit diesen Feigen und stieg vor das Schloßtor hinauf. Die Sklaven des Königs fragten ihn nach seinen Wünschen, und er bat, zum König vorgelesen zu werden.

Als er vor Hadrian trat, sagte er:

»Ich bin der alte Mann, den du beim Pflanzen neuer Bäume getroffen und gebeten hast: Wenn du es erlebst, von diesen Bäumen zu ernten, laß es mich wissen. Jetzt konnte ich ernten; diese Feigen sind die Früchte des Baumes.«

Hadrian sprach: »Ich befehle, ihm einen goldenen Stuhl zu geben, damit er sich setzen kann, und ich befehle, die Feigen aus dem Korb zu leeren und ihn stattdessen mit Goldstücken zu füllen.«

Da wunderten sich seine Sklaven und sprachen:

»All diese Ehre erweist du einem alten Juden?«

Er erwiderte: »Sein Schöpfer erweist ihm soviel Ehre und läßt ihn so lange leben, und da sollte ich ihn nicht ehren und achten?«

Midrasch Tanchuma, »Kedoschim«



In der »Psikta« lesen wir:

Es ist üblich, daß ein Mensch Fleisch auf dem Markt kauft; wieviel Mühe, Arbeit und Geld kostet es ihn, bis er das *gekochte Fleisch – Baschel* genießen kann.

Siehe, der Mensch schläft in seinem Bett und der Vater im Himmel läßt die Winde wehen, die Wolken am Himmel aufziehen, den Regen und den Tau fallen, die Pflanzen wachsen und Er gibt den Bäumen ihren Duft und ihr Aroma und läßt die Früchte reif – *Baschel* werden.



Die Segnung des Baumes liegt weder in seinen Ästen, Blättern noch seinen herrlichen Früchten, sondern in seinen Wurzeln, die fest verankert sind, wo weder Wind noch Sturm sie erreichen kann. Sie stärken sich an frischen Wasservorkommen. Der Baum bleibt unberührt vom Sturm, der ihn umbraust, schüttelt und biegt: Er bewegt sich nicht von seinem Ort, und solange er nicht entwurzelt wird, ist es sein Schicksal, sich wiederzubeleben. Nicht nur hat der Baum in diesem Kampf nichts verloren, er hat vielmehr neue Kräfte hinzugewonnen.

Gleiches gilt für den Menschen: Solange er an seinen geistigen Wurzeln festhält, kann kein Wind ihn von dort ausreißen, wo er sich befindet. Der Sturm erweckt in ihm im Gegenteil die Fähigkeit, sich zu erneuern.

Rabbi Samson Raphael Hirsch



Als die Jüdische Emigration, die *Bilo*-Bewegung, am Ende des 19. Jahrhunderts aus Rußland in das damalige Palästina auswanderte, fand sie das Land wüst und kahl

und völlig baumlos. Die Nomadenvölker, die Jahrhunderte dieses Land durchzogen und bewohnten, hatten nach und nach alle Bäume gefällt und das Holz als Brennmaterial genutzt.

Erst mit der Ansiedlung der ersten Kolonien im damaligen Palästina, *Rosch Pina*, *Sichron Jakob*, *Rischon Le Zion*, begannen die jüdischen *Chaluzim* – Pioniere wieder Bäume zu pflanzen und zu lieben. Es wurden erste kleine Wälder gepflanzt und jeder Setzling wurde behütet, umso sorgfältiger wie ein kleines Kind.

Die Juden der Welt spendeten viel Geld, um das Gebirge von Judäa und Efraim wieder zu bewalden.

Heutzutage sind gottlob wieder riesige Flächen von Wald bedeckt. Dieses Unternehmen war schwierig und äußerst teuer. Man hatte zu kämpfen mit der Natur und mit unseren Feinden. Unsere Feinde bekämpften und bedrohten nicht nur das Leben der neuen Einwanderer, sondern auch den Wald. Aus Bosheit wurden ganze Wälder angezündet und vernichtet, doch die jüdische Unnachgiebigkeit und die religiöse Pflicht, dieses Land aufzuforsten, haben gesiegt.

Die Vision des Propheten Ezechiel ist in unseren Tagen in Erfüllung gegangen (Ez. 36.8-12):

*»Ihr aber, Berge Israels, werdet eure Zweige treiben und eure Frucht tragen meinem Volke Israel, denn sie kommen bald. Ich bin euch wieder nahe und wende mich euch zu und ihr werdet bearbeitet und besät werden. Und Ich mehre auf euch Menschen, das ganze Haus Israel und die Städte werden bewohnt und die Trümmerhaufen werden aufgebaut.*

*Mein ganzes Volk Israel wird euch bewohnen.*

*Ihr werdet besiedelt sein wie in früheren Zeiten, und Ich werde euch noch fruchtbarer machen als zuvor. Wenn Ich das herbeiführe, werdet ihr erkennen, daß Ich der Ewige bin. Ich bringe mein Volk, die Israeliten, wieder*

zu euch zurück. Sie werden euch für immer in Besitz nehmen.«



## מגדיל

Bei den feierlichen Pflanzungen, die am *Tu Bi'Schwat* – 15. *Schwat* in der Kolonie »Magdiel« stattfanden, nahm der legendäre Oberrabbiner Ben Zion Me'ir Chai Usiel (1880-1953) teil.

Als man ihm die Ehre erwies, einen Baum zu pflanzen, ließ sich der Rabbi zu Boden fallen, grub mit den Händen eine Grube aus und pflanzte mit Tränen in den Augen einen Johannisbrotbaum.

Als er gefragt wurde, warum er so bewegt sei, sagte der Rabbi:

»Einen Baum in den Heiligen Boden von Erez Jisrael zu pflanzen, ist keine gewöhnliche landwirtschaftliche Arbeit, sondern damit wandelt der Mensch auf den Wegen Gottes, der sich am Anfang der Schöpfung dem Pflanzen zugewandt hat.«

Auf die Frage, warum er darauf bestanden habe, nur einen Johannisbrotbaum-Setzling zu pflanzen, antwortete der legendäre Rabbi:

»Es ist üblich daß ein Mensch einen Fruchtbaum in der Hoffnung pflanzt, seine Früchte genießen zu können. Bei der Pflanzung eines *Johannisbrotbaumes* – *Charuw* spielen solche Überlegungen keine Rolle, da es *Jahrzehnte* dauert, bis er Früchte trägt.

Wir pflanzen diesen Baum für die kommende Generation und folgen damit den Spuren unserer Eltern, die Bäume für uns gepflanzt haben.«





Die Stadt *Petach Tikwa* wird auch die Mutter aller Kolonien genannt, denn sie war die erste Kolonie, die im ehemaligen Palästina gegründet wurde.

Im Jahre 5638 (1878) erfuhren die Juden Jerusalems von der Möglichkeit, neben dem arabischen Dorf »Kasser« ein großes Gelände landwirtschaftlichen Grundes zu kaufen. Eine Gruppe von streng religiösen Juden, an deren Spitze der große Talmudist Rabbi Joel Mosche Salomon stand, begab sich dorthin, um das Gelände, die Umgebung und die Nachbarn näher kennenzulernen.

Die Gruppe brachte einen Arzt mit, der ein Gutachten darüber erstellen sollte, ob man an diesem Ort leben konnte, ob nicht die Gefahr bestand, an Malaria zu erkranken.

Nach der Besichtigung des kargen Bodens, der von Steinen und Felsen bedeckt war, und des angrenzenden *Hajarkon-Flusses* wurde der Arzt gefragt:

»Sagen Sie uns die volle Wahrheit. Kann man hier leben? Ist die Umwelt hier gesund?« Der Arzt schaute eine lange Zeit gegen den Himmel und sagte dann: »Ich habe den Himmel betrachtet und nicht einen einzigen Vogel gesehen – das ist für mich ein schlechtes Omen. Denn wenn hier keine Vögel leben können, so beweist das, daß die Luft vergiftet ist – diese Luft wird euch den Tod bringen.

Zusätzlich fürchte ich, daß ihr alle an der Malaria erkranken werdet, weil der Fluß äußerst verschmutzt und übelriechend ist. Hört meinen Rat: Kehrt sofort nach Jeruschalajim zurück!«

Die Männer vernahmen dieses Gutachten mit Enttäuschung und Niedergeschlagenheit. Eine tiefe Stille trat ein.

Plötzlich ertönte die energische Stimme des Rabbi Salomon, welcher sagte: »*Wie immer es ist, wir werden diesen Boden kaufen und hier ein neues Leben beginnen.*« Sie

nannten diese Kolonie *Petach Tikwa*, nach dem Bibelvers des Propheten Hosea 2:17, wo es heißt: *We'natati... we'et Emek Achor Le'Petach Tikwa* – Und ich mache das Tal der Trübsal zum Eingang der Hoffnung.

Doch warum kamen sie darauf, diese Kolonie *Petach Tikwa* zu nennen?

Das hat eine Vorgeschichte.

Dieselbe Gruppe hatte schon ein Jahr vorher Land in *Emek Achor*, nahe der Stadt Jericho, kaufen wollen. Doch als die Kaufverhandlungen bereits abgeschlossen waren, zog der Käufer seine Zustimmung zurück, unter dem Druck arabischer Fanatiker und Nationalisten, die drohten, ihn zu töten, falls er das Land den Juden verkaufen würde.

Nun nannten sie den neuen Ort *Petach Tikwa*, entsprechend der Prophetie von Hosea 2:17, wo es heißt: *We'natati... we'et Emek Achor Le'Petach Tikwa*, was sie sinngemäß so deuteten: Gott sagte, anstelle des *Emek Achor*, das ihr erwerben wolltet, gebe ich euch *Petach Tikwa*.

Sie nahmen den Boden am Tu'Bischwat 5639 (1879) in Besitz und pflanzten an diesem Tag 1000 zarte Setzlinge von *Schkediot* – Mandelbäumen, von deren Ertrag sie sich ihre Existenzgrundlage versprachen.

Anschließend beteten sie unter freiem Himmel das *Mincha-Gebet* in der Richtung nach Jeruschalajim. Kein Auge blieb trocken. Ein Meer von Tränen floß aus den Augen eines jeden. Es waren Tränen der Freude, der Zuversicht und des Dankes an Gott, weil die biblische Vision des Propheten *Hosea* in ihren Tagen in Erfüllung ging.

Tatsächlich kauften die Juden der Welt die Mandeln von *Petach Tikwa*, und so konnten die Kolonisten sich zunächst wenigstens kärglich ernähren.

Das zweite Jahr war ein gesegnetes Jahr. Die Felder trugen reiche Ernte. Die Bewohner von *Petach Tikwa* nahmen 30 Kamele und beluden sie mit Weizen und Gerste und zogen nach Jeruschalajim.

Die Einwohner von Jeruschalajim empfangen sie in Liebe und Freude, mit Gesang und Tänzchen. Dies ist unser Weizen, den uns Gott geschenkt hat, das ist das Korn, das Juden in den heiligen Boden von Erez Jisrael gepflanzt haben, jubelten alle zusammen.

Heute ist Petach Tikwa eine blühende Stadt in der 150.000 Juden leben, umgeben von Zitrusgärten, deren Duft berauschend ist. Jung und alt sind glücklich, dort leben zu dürfen.

Am Eingang der Stadt steht ein kleiner Triumphbogen zu Ehren von Baron Edmond und Adèle Rothschild, die diese Kolonie bei ihrer Gründung feinfühlig und reichlich unterstützt hatten.

Petach Tikwa vergißt seine Wohltäter nicht.

Die Rothschild-Dynastie hat sich in Erez Jisrael für immer verewigt.



In vielen Gemeinden pflegte man mit den Schulkindern am 15. Schwat nur die *15 Psalmen* (120-135) zu lernen und zu singen, und dann waren sie vom Unterricht befreit.

Rabbi Chajim Palaggi (1788-1869)



In seiner Erzählung *Unter dem Baum* beschreibt Schai Agnon (1888-1970), der große moderne, religiöse hebräische Schriftsteller und Nobelpreisträger, das Pflanzen folgendermaßen:

»Einmal war ich auf dem Weg, um Setzlinge nach Tibe-

ria zu bringen. Unterwegs stieg ich vom Esel, um mich auszuruhen. Ich blickte mich um und sah einen arabischen Scheich unter einem Olivenbaum sitzen. Ich grüßte ihn; er erwiderte den Gruß. Dann fragte der Scheich:

›Wohin gehst du?‹

Ich antwortete: ›Nach Tiberia, um zwei, drei Setzlinge in unseren Boden zu pflanzen.‹

Der Scheich nickte und sagte:

›Ihr erschließt das Land ganz schön, ein Versuch nach dem anderen, eine Pflanzung nach der anderen, ein Obstbaum nach dem anderen, ein Gemüsebeet nach dem anderen. Es würde mich wundern, sollte euch irgendetwas fehlen.‹ Ich stimmte ihm durch Kopfnicken zu und sagte zu mir selber:

Wenn Israel seinen Boden bearbeitet, loben es sogar die Völker. Wohl dem, der sich seinem Land widmet und an seinem Aufbau mitarbeitet, denn jeder, der das tut, macht sich einen Namen im Himmel und auf Erden; mit der Pflanze, die er dem Boden anvertraut und die wächst und gedeiht, gereicht er Israel zur Ehre ...«



Ein Rabbiner, der von einem kleinen Städtchen in Litauen nach Erez Jisrael zog, schrieb einen Brief an seine frühere Gemeinde, in dem er unter anderem die Früchte des Landes lobte. Sie hätten, nach seinen Worten, die Form, das Aroma und den Geschmack des Paradieses. Da schrieb ihn der frühere Gemeindevorsteher folgendes:

Wie Sie uns kennen, sind wir litauischen Juden von Natur aus sehr skeptisch veranlagt und daher würden wir es begrüßen, wenn Sie uns einige Früchte zu unserer *Tu Bi'Schwat-Feier* schicken würden, damit wir ihre Angaben prüfen können.

Der Rabbiner stand vor einem Problem: Welche Frucht sollte er schicken, die nicht faulen würde?

Er schickte ihnen ein Maß grüner Oliven. Bei der Tu Bi'Schwat-Feier bekam jeder eine Olive, damit er zwei Segenssprüche sagen könnte: *Bore Pri Ha'Ez* und *Sche'he'che'ja'nu*.

Als sie die Früchte zu essen begannen, konnte man eine tiefe Enttäuschung von jedem Gesicht ablesen, denn die Frucht hatte einen bitteren Geschmack. Doch keiner wagte, ein negatives Urteil über die Früchte des heiligen Landes auszusprechen.

Einer sagte ganz vorsichtig, die Früchte seien eigentlich wohlschmeckend, nur müsse man sich an den bitteren Geschmack gewöhnen.

Der Älteste dieser Gemeinde formulierte es so:

Trotz allem ist diese Frucht *Mechaje Nefaschot* – sie bringt Leben und Freude in unsere Seele.



### »Tu Bi'Schewat« – Das Neujahr der Bäume

Weshalb feiern wir »Tu Bi'Schewat« als Neujahr des Baumes?

»Tu Bi'Schewat« ist der jüdische »Tag des Baumes«, der auch unter dem Namen »*Rosch Haschana le-Ilanot*« bekannt ist.

In der *Mischna* (1) werden vier Neujahrstage genannt, unter ihnen das »Neujahr des Baumes«.

Die Schule Schammais ist der Ansicht, es sei am 1. Tag des Monats Schewat; die Schule Hillels aber meint, es sei am 15. Tag desselben Monats.

Unsere Weisen folgen der Ansicht der Schule Hillels, weil im Lande Israel die Regenzeit am 15. Schewat meistens vorbei ist.

Der Talmud erklärt (2), daß in dieser Jahreszeit die Regenzeit vorbei ist; der Saft in den Bäumen beginnt sich auszubreiten und die Knospen der Bäume fangen an sich zu öffnen.

Man pflegt an diesem Tag die Ernte des vergangenen Jahres vom Ertrag des neuen Jahres zu trennen, um den »*Ma'asser – den Zehnten*«, zu entrichten (3). Unsere Rabbinen lehren: Wenn die Frucht eines Baumes vor dem 15. Schewat reift, wird sie für das vergangene Jahr verzehntet.

Die *Mischna* (4) legt eine allgemeine Regel fest: Man muß die Früchte verzehnten, welche zum Essen reif sind.

Unsere Weisen schätzten die Bäume und die Pflanzen sehr, weil sie das Land fruchtbar und reich machen.

Der *Midrasch* berichtet folgendes (5):

»Nach dem Auszug aus Ägypten hätten die Kinder Israels es verdient, gleich in das verheißene Land zu ziehen. Weshalb wurden sie durch die 40 Jahre dauernde Wüstenwanderung aufgehalten? Weil die Bäume im Lande Israel alt und knorrig waren. Deshalb sagte der Heilige, gepriesen sei Er: Soll Ich sie in ein unfruchtbares Land bringen? Ich will veranlassen, daß sie 40 Jahre in der Wüste wandern und die Kanaaniter dadurch Zeit haben, die alten Bäume auszureißen und neue zu pflanzen«.

Aber was konnte die Kanaaniter dazu bewegen, dies zu tun?

Die Antwort auf diese Frage erteilt uns der *Midrasch* selbst, denn es heißt (6): »Als die Kanaaniter hörten, daß die Israeliten in ihr Land einziehen werden, fällten sie alle Bäume ..., worauf der Heilige, gepriesen sei Er, sagte: Ich versprach ihrem Stammvater Abraham, seine Nachkommen in ein gutes und fruchtbares Land zu bringen. Ich will ihren Einzug um 40 Jahre verzögern, um den Kanaanitern Gelegenheit zu geben, den Schaden, welchen sie verursacht hatten, wieder gut zu machen«.

Die Thora (Deut., 20:19) verbietet den Israeliten sogar, während eines Krieges Fruchtbäume zu fällen.

Es war ein alter Brauch in Israel, bei der Geburt eines Knaben eine Zeder zu pflanzen. Wurde ein Mädchen geboren, pflanzte man eine Kiefer. Wenn sie heirateten, wurden die Zweige dieser Bäume verwendet, um daraus eine »*Chuppa – Baldachin*« zu bauen (7).

Eine der klassischen Erzählungen des Talmuds ist die Geschichte über Choni Ha'me'agel (8).

Choni spazierte in der Umgebung einer Stadt und sah einem alten Mann zu, der einen *Johannisbrotdbaum – Charuv* pflanzte und fragte ihn: »Wieviele Jahre werden vergehen, bis der Baum Früchte trägt?«

Der alte Mann antwortete:

»Als ich geboren wurde, waren hier bereits Johannisbrotdbäume; so wie sie meine Vorfahren für mich gepflanzt haben, so werde ich es für meine Kinder tun.«

Choni setzte sich in eine Höhle, um zu essen. Nach seiner Mahlzeit schlief er ein und schlief 70 Jahre lang. Eine Grotte bildete sich um ihn, und als er erwachte, sah er einen Mann, der Johannisbrotdfrüchte pflückte. Choni fragte ihn: »Hast du diesen Baum gepflanzt?« Der Mann antwortete: »Mein Großvater hat es getan.« Choni erkannte, wie wichtig es ist, für die kommenden Generationen Bäume zu pflanzen.

Rabbi Jose sagte im Namen von Rabbi Nun: »Es ist verboten, in einer Stadt ohne Gärten zu wohnen« (9).

Am »*Tu Bi'Schewat*« ist es Tradition, die 7 Arten von Früchten zu essen, für die das Land Israel besonders gepriesen wird.

Unter den aschkenasischen Juden ist es Sitte, möglichst viele Baumfrüchte an diesem Tag zu essen (10).

Im Heiligen Lande war es Brauch, sich in der Nacht von »*Tu Bi'Schewat*« in der Synagoge zu versammeln, verschiedenartige Früchte zu essen und den »*Tikkun – ausgewählte Gebete zum Dank für die Fruchtgabe*« zu sa-

gen und während der ganzen Nacht wach zu bleiben (11).

Ungefähr vor 70 Jahren wurden in der Genizah von Kairo Fragmente von zwei *liturgischen Gedichten* – *Pijutim* aus dem 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gefunden, die wahrscheinlich als Zusatzgebet zur *Schmoneh Esre* von *Tu Bi'Schewat* bestimmt waren.

Die *Pijutim* enthalten die inständigen Bitten um Gottes Segen für die Ölbäume, die Johannisbrotbäume und die Reben. Es folgt eine Aufzählung von Bäumen und Sträuchern, für deren Fruchtbarkeit man Gottes Hilfe erbat.

Der berühmte Kabbalist Rabbi Chajim Vital (1543-1620) aus Safed feierte *Tu Bi'Schewat* mit einem großen Fest, an dem so viele Früchte als möglich dargeboten wurden. Beim Fest konnte man 30 verschiedene Frucht- und Nußarten vorfinden. Jeder Frucht wurde eine mystische Bedeutung gegeben, und es war eine Mitzwah, sie alle zu essen.

Natürlich ging es bei diesem Fest nicht nur um Früchte und Nüsse. Zu den Feierlichkeiten gehörte das Lernen der Heiligen Schrift und das Sprechen passender Gebete.

*Tu Bi'Schewat wurde auf mannigfaltige Weise gefeiert:*

In Smyrna (Kleinasien) wurden Dankgebete für das Gedeihen der verschiedenen Bäume und Früchte jedem Familienmitglied zugewiesen. Der Vater betete für die Weizenernte, die Mutter sprach einen Segen über die Weintrauben, der Sohn sprach diesen über die Oliven und die Tochter jenen über die Granatäpfel und die Nüsse.

Im Kaukasus: Nachdem man bereits den ganzen Tag Früchte gegessen und Wein getrunken hatte, wurde zusätzlich für die Gemeinde eine gemeinsame Mahlzeit serviert, und in den Straßen tanzten die jungen Leute.

Die Juden von Bagdad (Irak) führten für eine gute *Etrogim*-Ernte ein spezielles Gebet ein, damit die *Etro-*



*gim* am kommenden Sukkotfest wohlgeformt und wohlriechend seien.

Nach Sukkot bewahrten tüchtige Hausfrauen die *Etrogim* auf, um sie am nächsten *Tu Bi'Schewat* als Marmelade aufzutischen.

Die Juden von Aden (Jemen) feierten diesen Tag auf keine besondere Weise. Jedoch wurden im Morgen- und Abendgottesdienst Auszüge aus der Mischna, Traktat »Rosch Haschana«, gelesen.

Um den tieferen Sinn von *Tu Bi'Schewat* zu erfassen, wollen wir die Stellungnahme unserer Rabbinen ergründen.

*Tu Bi'Schewat* ist mit dem Ende des Winters und dem Neubeginn des Frühlings eng verbunden. Dieser Feiertag wird auch im Hohelied König Salomons angedeutet; so heißt es dort:

*Denn siehe, vorbei ist der Winter, verrauscht der Regen. Auf der Flur erscheinen die Blumen; die Zeit zum Singen ist wieder da. Die Stimme der Turteltaube ist zu hören in unserem Lande. Am Feigenbaum reifen die ersten Früchte; die blühenden Reben duften* (Hld., 2:11-13).

Der *Midrasch* interpretiert diese Verse dahin (12), daß unser Exil zu dieser Jahreszeit seinem Ende entgegengehe und wir das Kommen des Messias erwarten dürfen.

Rabbi Mosche Almosnino (1515-1580), Autor des homiletischen Werkes »Jede Mosche«, erklärt (13):

Der bevorstehende Frühling, symbolisiert durch *Tu Bi'Schewat*, bedeutet die Hoffnung, daß alle Bäume am Ende der Tage Früchte tragen werden. Nach den langen Jahren unseres Exils wird die Erlösung beginnen ähnlich dem Wachsen der Pflanzen, und unsere Zukunft wird so süß sein wie die neugereiften Früchte.

Rabbi Elazar ben Juda aus Worms (1165-1230), Autor des rabbinischen Werkes »Rokeach«, schreibt diesbezüglich (14): Am »*Tu Bi'Schewat*« beginnen die verdorrten Blumen neu zu sprießen. Die abgestorbenen Blüten sym-

bolisieren die Bösewichte, wie der Talmud sagt (15): »Die Frevler gelten sogar zu Lebzeiten als Tote«. Sogar sie werden wieder zum Leben erwachen.

*Die Zeit zum Singen ist wieder da* (Hld., ibid.): Die Bösewichte werden wieder zum Lobe Gottes singen.

*Die Stimme der Turteltaube ist zu hören* (Hld., ibid.): Dies ist die Stimme der Thora und die Frevler werden in der Endzukunft erlöst werden (16).

Rabbi Elijah ben Schlomo aus Wilna (1720-1797), bekannt als »Gaon von Wilna«, kommentiert den oben zitierten Schriftvers wie folgt (17):

»*Die Blumen sind aufgegangen im Lande*« (Hld., ibid.): Die Mitzwot wurden uns auferlegt, damit wir sie sowohl in unserem Heiligen Lande als auch in den Exilländern beachten.

»*Die Zeit zum Singen ist wieder da*« (Hld., ibid.): Wir sollten uns auf das Singen der kommenden Festtage vorbereiten.

*Die Stimme der Turteltaube* (Hld., ibid.): Dies ist die Stimme Mosche. Sie symbolisiert die Gesetze und die Mitzwot der Thora. Die Thora wird für immer und ewig erschallen und wird für alle zu hören sein.

Der »Gaon von Wilna« bietet für die sprießenden Fruchtbäume noch eine andere Erklärung (18): Der junge Feigenbaum bedeutet einen »*Thoragelehrten – Talmid Chacham*«, und die treibenden Reben sind Menschen, die Gutes tun. Beiden entströmt ein Wohlgeruch.

Wie unsere Weisen erklären, besteht der Lulawstrauß am Laubhüttenfest aus vier verschiedenen Arten. Der »*Etrog*«, welcher schmackhaft und wohlriechend ist, wird mit einem »*Talmid Chacham*« verglichen, und der »*Haddass – Myrtenzweig*«, der nur wohlriechend ist, repräsentiert einen Menschen, der nur gute Taten vollbringt; auch die beiden anderen Arten des Lulawstraußes symbolisieren verschiedene Charaktere unseres Volkes.

Rabbi Schlomo Ha'Levi Alkabez (1505-1584) aus Safed,

Autor des homiletischen Werkes »Ajelet Ahuvim«, vergleicht (19) die Thora mit Feigen.

Diese unterscheiden sich von anderen Früchten, weil jene entweder eine Schale oder Kerne haben, die Feigen dagegen ganz und gar gegessen werden können.

So hat auch die Thora nichts Überflüssiges und kann in ihrer Ganzheit aufgenommen werden. Ununterbrochen keimt sie in uns und gibt uns immer wieder neue Hoffnung.

Der Kabbalist Rabbi Elischa Gallico aus Safed (gest. ca. 1583) vergleicht (20) die an »Tu Bi'Schewat« blühenden Bäume mit der Thora die sich in uns entfaltet und Weise und Gelehrte hervorbringt.

»Und die jungen blühenden Reben duften« (Hld., ibid.): Dies sind die Kinder jüdischer Familien, welche die Thora lernen, und ihre Worte sind dem Gott Israels angenehm.

Rabbi Gerschon Aschkenasi (gest. 1693), Autor des rabbinischen Werkes »Avodat Ha'gerschuni«, betrachtet (21) die sprießenden Knospen als ein Symbol für Israel, das vom Bösen erwacht und sich in die blühende Freiheit erhebt.

Er erklärt weiterhin:

Wenn auch in Ägypten Israel in die 49 Sphären von *Tumah* – rituelle Unreinheit gesunken war, so hat es dennoch zwei Mitzwot eingehalten, nämlich die Mitzwot von *Brit Mila* – Beschneidung und *Pessach*. Deshalb sagte Gott zu ihnen:

»Da ging Ich an dir vorüber und sah dich zappelnd in deinem Blute, und Ich sprach zu dir:

In deinem Blute lebe! In deinem Blute lebe!« (Ez., 16:6).

Ich habe gesehen, daß ihr um Meinetwillen euer Leben in Gefahr brachtet. Deshalb will Ich über eure Türen hinwegschreiten und euch erlösen, damit ihr frei sein könnt.

Rabbi Me'ir Lebusch ben Jechiel Michal (1809-1879),

bekannt als »Malbim«, vergleicht (22) in seinem Kommentar zum Hohelied »Schire Ha'Nefesch« das menschliche Wesen mit einer wachsenden Pflanze. Es gibt Menschen, welche nichts für ihre Mitmenschen tun. Man kann sich nie auf sie verlassen, ähnlich dem Samen, der im Winter schläft und erst im Frühling sprießt, wenn die Sonne erscheint. Diese Menschen zeigen sich nur in guten Zeiten.

Dann wiederum gibt es Menschen, auf die man sich das ganze Jahr hindurch verlassen kann, so wie der Baum, der auch im Winter stehen bleibt, selbst wenn er keine Früchte hervorbringen kann. Das sind die loyalen Freunde.

Der Mensch wird mit einem Baum verglichen. *Ki Ha'Adam Etz Ha'ssade – denn der Mensch ist wie ein Baum auf dem Felde* (Deut., 20:19). Bäume versinnbildlichen menschliche Eigenschaften: Der Olivenbaum ist das Symbol der Weisheit, der Weinstock ist das Symbol der Freude und der Fruchtbarkeit (Ri., 9:8-14; Ps., 104:15 und 128:3).

Die Thora wird mit dem »Baum des Lebens« verglichen: »Alle ihre Wege sind angenehm und alle ihre Pfade sind friedvoll« (Spr., 3:17-18).

### Quellenangaben

- (1) Mischnah, Rosch Ha'Schana, 1:1
- (2) Tal. Bav., Rosch Ha'Schana, 14 a und Raschi, *ibid.*, s. v. ho'il
- (3) Tal. Bav., Rosch Ha'Schana, 15 b
- (4) Mischnah, Ma'aseroth, 1:2-4
- (5) Midrasch Kohelet Rabbah, 3:11
- (6) Midrasch Schemot Rabbah, 20:17
- (7) Tal. Bav., Gittin, 57 a
- (8) Tal. Bav., Ta'anit, 23 a

- (9) Tal. Jer., Kidduschin, Perek IV, Halacha 12
- (10) Magen Abraham; Schulchan Aruch, Orach Chajim, 131, Abs. 16
- (11) »Chemdat Jamim«, Vol. II. (Schovevim), Perek 3
- (12) Midrasch Schir Ha'Schirim Rabbah, 2:4
- (13) »Jede Mosche« zu Hld., 2:11-13
- (14) Remase Ha'Haftarot
- (15) Tal. Bav., Berachot, 18 b
- (16) Midrasch Bamidbar Rabbah, 15:12
- (17) Hagra zu Hld., 2:11-13
- (18) Hagra, ibid
- (19) »Ajelet Ahuvim« zu Hld., 2:11-13
- (20) In seinem Kommentar zu Hld., 2:11-13
- (21) Tiferet Ha'gerschuni
- (22) Schire Ha'Nefesch zu Hld., 2:11-13

Diese halachische Abhandlung ist ein Auszug aus dem zweibändigen Werk »Halacha aktuell« des Autors.

